

Anhand der Exponate, von denen eine ganze Reihe auf den 42 Farbtafeln abgebildet sind, wird ein ausgesprochen lehrhafter und unterhaltsamer „Spaziergang“ durch mehr als 1400 Jahre Geschichte der Stiftsbibliothek St. Gallen geboten. Gerd Brinkhus

Jürgen SARNOWSKY (Hg.), *Konzeptionelle Überlegungen zur Edition von Rechnungen und Amtsbüchern des späten Mittelalters* (Nova Mediaevalia, Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter 16), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016. 117 S., 19 Abb. ISBN 978-3-8471-0677-7. Geb. € 35,-

Das Fazit, das Herausgeber Jürgen Sarnowsky im letzten Absatz seiner Einführung zu dem 117 Seiten starken, sechs Beiträge umfassenden Bändchen zieht, wirkt ernüchternd: „Zweifelloos gibt es nicht den einen, gewissermaßen immer nach den neuesten Standards verbindlichen Weg, wie Rechnungsbücher und verwandte Quellen ediert werden sollten.“ Soll das, fragt man sich, tatsächlich der Ertrag der am 2. und 3. Februar 2015 an der Universität Hamburg im Rahmen eines DFG-finanzierten Projekts abgehaltenen Tagung „Konzeptionelle Überlegungen zur Edition von Rechnungen und Amtsbüchern des späten Mittelalters“ gewesen sein? Der sich anschließende Hinweis, dass man – ungeachtet einer analogen, digitalen oder hybriden Editionsform – „das eigene methodische Vorgehen [...] anhand schon abgeschlossener Projekte kritisch zu hinterfragen sowie angemessen zu erweitern und zu vertiefen“ habe, provoziert die Frage, ob nicht genau dies die Forderung ist, die von Beginn wissenschaftlich fundierten Edierens an zu stellen war.

Von den sechs Beiträgen des Bandes befasst sich der erste, von Georg Vogeler in englischer Sprache verfasste („The Content of Accounts and Registers in their Digital Edition. XML/TEI, Spreadsheets, and Semantic Web Technologies“, S.13–41) explizit mit „technischen“ Aspekten digitalen Edierens, einschließlich längerer Code-Beispiele. Ob die gewählten Verfahren zur „Auszeichnung“ und damit Auswertung der Quellentextinhalte noch in wenigen Jahren „state of the art“ sein werden, scheint Carsten Jahnke („Die Edition der Hamburgischen Pfundgeldlisten 1485–1486. Möglichkeiten und Gefahren moderner Editionen“, S.43–56) zu bezweifeln. Für die von ihm vorgestellte, aus einer universitären Übung hervorgegangene Edition wählte er die Ausgabe im Druck, da „die rasant fortschreitende technische Entwicklung mit ihren verschiedenen Plattformen und Systemen das Lesen dieser [digitalen] Editionen schon nach einigen Jahren zu einem technischen Abenteuer“ werden ließe (S.47). Das von ihm gewählte Verfahren, auch Standard-Abkürzungen mit runden Klammern aufzulösen, sorgt in der Tat nicht nur für eine „relative Unübersichtlichkeit des Textes“. Auch wenn sich das menschliche Auge – wie behauptet – „nach anfänglichen Irritationen“ daran gewöhnen sollte (S.51), für eine elektronische Durchsuchbarkeit der Quelle, bildet dieses Verfahren ohnehin ein weiteres Hindernis. Gudrun Gleba („Die Ordnung im Kopf des Schreibers – Textbildgestalt als Teilaspekt der Edition mittelalterlicher Rechnungsbücher“, S.57–71) kritisiert an den konventionellen Rechnungseditionen die fehlende Vermittlung der „Medialität der Quellen“ und der „Prozessualität der Vorgehens“ beim Führen der Rechnungsbücher, deren „Textbildgestalt“ nicht wirklich umgesetzt sei (S.61).

Auch die Beiträge von Albrecht Cordes („Die Veckinchusen-Quellen und ihre weitere Erforschung. Ein faszinierendes und sperriges Stück Kaufmannsgeschichte“, S.73–90), Cordula A. Franzke und Joachim Laczny („Digital Humanities und eine Edition von Amtsbüchern – Die Verwaltungstätigkeit des Deutschen Ordens im ländlichen Raum Preußens“,

S. 91–105), die nachdrücklich für die Auszeichnung der Quellen mit XML plädieren, und Simone Würz („Konzeptionelle Überlegungen zur digitalen Edition der Augsburger Baumeisterbücher“, S. 107–113) zeigen an ihrem Material die Vorteile, die der Einsatz digitaler Verfahren bei Editionen bieten kann. Die Frage, inwieweit der wissenschaftliche Ertrag den insgesamt doch recht erheblichen Aufwand der „Aufbereitung“ von Wirtschaftsquellen für die elektronische Auswertung lohnt, muss indessen weiter gestellt werden.

Zur Erläuterung der Umsetzung editorischer Vorgaben sind in dem Band vielfach Abbildungen der behandelten Quellen beigegeben. Insofern wundert es ein wenig, dass das damit angewandte verhältnismäßig einfache Verfahren zur Vermittlung auch komplexerer Sachverhalte als Editionsverfahren nur sporadisch und eher am Rande Erwähnung findet: Die parallele Online-Präsentation der Quelle in Form von hochauflösenden Scans auf der einen und den zugehörigen – je nach Anspruch und Bedarf mit entsprechenden *tags* „ausgezeichneten“ und durchsuch- wie auswertbaren – Editionstext auf der anderen Seite.

Vom Herausgeber wurde eingeräumt, dass sich derzeit „über konzeptionelle Überlegungen“ zu spätmittelalterlichem und frühneuzeitlichem Rechnungsmaterial „nur schwer ein Überblick gewinnen“ ließe (S. 11). Dies mag zutreffen, doch sind es Veröffentlichungen wie der vorgelegte Band, die einen beachtenswerten Beitrag zur Verbesserung dieser Situation leisten.

Stephan Molitor

Gerhard SEIBOLD, *Stammbücher aus Schwaben, Alt-Bayern und der Oberpfalz. Fünf kommentierte Editionen* (Documenta Augustana, Bd. 29), Augsburg: Wißner-Verlag 2017. 230 S., davon 116 meist farb. ganzs. Abb. ISBN 978-3-95786-132-0. € 29,-

Stammbücher oder *Alba amicorum* sind wichtige Quellen, nicht allein zur Biographie ihres Besitzers oder von Einträgern, sondern auch zur allgemeinen Geschichte (man denke an revolutionäre Parolen in studentischen Stammbüchern 1789 ff.), zur Kunst- und Literaturgeschichte, zu Heraldik und Emblemantik. So ist eine systematische, flächendeckende Erfassung aller Stammbücher in Archiven, Bibliotheken, Museen und in Privatbesitz sehr zu wünschen. Das „Repertorium alborum amicorum“ (RAA) an der Universität Erlangen ist in dieser Hinsicht schon weit gediehen, es enthält laut seiner Homepage Basisdaten zu über 24.000 Stammbüchern. Stammbücher vor 1600 sind von Wolfgang Klose („Corpus Alborum Amicorum“) aufgelistet; dann gibt es ausführliche Titelaufnahmen, wie etwa der Württembergischen Landesbibliothek, bearbeitet von Ingrid Krekler („Die Stammbücher bis 1625“ und „Die Autographensammlung [...] Frommann“). Die Stammbücher der weltweit größten Sammlung, nämlich in der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, und die Tübinger Stammbuch-Bestände wurden katalogisiert; dazu erschien 2009 ein Ausstellungskatalog „In ewiger Freundschaft“. Für den Forscher ideal ist die Digitalisierung der Stammbücher in der UB Tübingen. Schließlich wurden schon Stammbücher bedeutender Persönlichkeiten vollständig ediert, wie z. B. das Georg Friedrich Wilhelm Hegels oder das des Hamburger Schauspielers und Freimaurers Friedrich Ludwig Schröder, von Christian Hannen mit dem Titel „Zeigtest uns die Warheit von Kunst erreicht“.

Der Autor der vorliegenden Veröffentlichung hat fünf sehr unterschiedliche Stammbücher nach einer gewissen Ordnung ausgewertet. Zu jedem Stammbuch gibt er eine allgemeine Einleitung, wobei Redundanzen nicht ausbleiben, darauf folgen eine sehr kenntnisreiche Familiengeschichte des Stammbuchbesitzers (dazu im Anhang genealogische Tafeln) und in Tabellenform die Einträger (oder Inskribenten, wie der Verfasser sie nennt), die zu